

Grete Mecenseffy: Evangelische Lehrer an der Universität Wien. Graz/Wien/Köln (Hermann Böhlau Nachf.) 1967. 275 S., 16 Taf. mit 32 Abb., geb. DM 44.-.

Das Buch der Wiener evangelischen Kirchenhistorikerin, ein nachträglicher Beitrag zum 600jährigen Universitätsjubiläum (1965), will Leben und Werk der evangelischen Professoren darstellen, die seit der Reformation an der Wiener Universität gelehrt haben. Die evangelisch-theologische Fakultät, die erst seit 1922 dem Universitätsverband angehört, bleibt dabei ausgeschlossen. Absicht der Verfasserin ist zu zeigen, welchen Beitrag evangelische Gelehrte in den weltlichen Fakultäten zum Ruf der Universität geleistet haben.

Das Buch ist so gegliedert, daß sich an ein erstes Kapitel über evangelische Professoren im Reformationsjahrhundert mehr als hundert kurze biographische Artikel reihen, in denen die Gelehrten evangelischen Bekenntnisses behandelt werden, die seit dem Toleranzpatent von 1781 an der Universität Wien gewirkt haben. Die Darstellung ist bis an die Gegenwart herangeführt, doch sind Lebende nicht berücksichtigt.

Schon in der Reformationszeit lehrte eine Reihe von Evangelischen in Wien, besonders unter dem toleranten Maximilian II. Geistige Bedeutung für den österreichischen Protestantismus gewann die Wiener Universität freilich nicht, die entscheidenden geistigen und theologischen Impulse kamen von deutschen Universitäten wie Wittenberg, Tübingen oder Rostock. Die Gegenreformation verschloß natürlich den Evangelischen die Universität, und auch nach dem Toleranzpatent wirkten nur vereinzelt und vorübergehend evangelische Dozenten an ihr. Eine Änderung des grundsätzlich katholisch-geistlichen Charakters der österreichischen Universitäten brachte erst die Unterrichtsreform des Grafen Thun-Hohenstein (seit 1849), die die längst fällige Erneuerung und Reorganisation des österreichischen Hochschulwesens vollzog und den wissenschaftlichen Vorsprung der deutschen Universitäten aufholte. Jetzt wurden zum ersten Mal evangelische Gelehrte aus Deutschland nach Wien berufen, wie z. B. der Altphilologe H. Bonitz, der entscheidenden Anteil an der Neugestaltung der österreichischen Gymnasien hatte. Von der Jahrhundertmitte an lehrten in wachsender Zahl evangelische Professoren an der Wiener Universität, unter ihnen so bedeutende Männer wie Th. v. Sickel und Th. Billroth. Etwa die Hälfte der von der Verfasserin behandelten Gelehrten stammt aus dem Raum der österreichisch-ungarischen Monarchie, die übrigen überwiegend aus Deutschland, einige aus der Schweiz und den Niederlanden.

Die Verfasserin hat neben den gedruckt vorliegenden biographischen und autobiographischen Quellen die Personalakten des österreichischen Unterrichtsministeriums herangezogen können und aus ihnen eine Reihe für die Universitätsgeschichte aufschlußreicher Einzelheiten über Habilitations- und Berufungsverfahren beigebracht. Manche Angaben, etwa über Gehaltsforderungen (vgl. z. B. S. 190 f. über J. Schipper), würde man freilich lieber missen.

Das fleißig und gründlich gearbeitete Buch mit seinen ausführlichen Literaturangaben stellt ein nützliches Repertorium der evangelischen Wiener Professoren dar und wird für die Beschäftigung mit der geistigen Bedeutung des österreichischen Protestantismus als wertvolles Hilfsmittel dienen. Trotzdem läßt das Werk in zweifacher Hinsicht unbefriedigt: Die Verfasserin verzichtet auf eine durchgehende Darstellung des politischen und geistigen Geschehens, auf dessen Hintergrund die Tätigkeit der behandelten Gelehrten zu sehen wäre. So entscheidende Vorgänge wie die Thunische Unterrichtsreform (zuletzt dargestellt von H. Lentze, Die Universitätsreform des Ministers Graf Leo Thun-Hohenstein, Wien 1962), der Kampf um Schule und Konkordat (vgl. S. 52-54 über Ed. Suess), die Los-von-Rom-Bewegung werden nur im Rahmen einzelner Biographien berücksichtigt, ohne daß in größerem Zusammenhang gezeigt würde, welche geistigen und politischen Strömungen die Universität und das Denken ihrer evangelischen Lehrer beeinflusst haben. Es sei hier nur an die Bedeutung des Liberalismus und des Nationalitätenkampfes für die geistige Haltung der Wiener Professoren und Studenten im 19. Jahrhundert erinnert.

Schwerer noch wiegt ein zweiter Mangel des Werkes: Wie viele der in ihm behandelten Gelehrten können in einem Sinn, der über die zufällige biographische Tatsache ihrer Kirchenghörigkeit hinausgeht, zu Recht als „evangelische Lehrer“ bezeichnet werden? Man hätte von dem vorliegenden Buch seiner spezifischen Themenstellung nach erwartet, daß es im Unterschied zu allen akademischen und fachwissenschaftlichen Würdigungen gerade diesen Aspekt behandeln würde, was jedoch nur in ungenügender Weise geschieht. Wohl wird auf die Mitarbeit verschiedener Professoren in kirchlichen Körperschaften hingewiesen (Bonitz S. 30, E. v. Brücke S. 37, L. v. Stein 41, Sickel S. 47, E. Demelius S. 59, H. Kreller S. 81, F. Salzer S. 85, W. Gurlitt S. 146, G. v. Arthaber S. 254), die persönliche Glaubenshaltung einzelner gekennzeichnet (L. v. Schröder S. 210, K. Lindner S. 131), doch wird kaum der Versuch unternommen zu zeigen, ob und wie die behandelten Gelehrten in ihrem Denken und Lehren von der biblisch-reformatorischen Botschaft bestimmt waren. Während die Verfasserin Ed. Suess als Kulturprotestanten charakterisiert (S. 54) und von Billroth (S. 90) und E. Schrödinger (S. 231) ausdrücklich feststellt, daß sie dem Christentum gleichgültig oder ablehnend gegenüberstanden, erfahren wir in der Mehrzahl der Fälle über das Verhältnis der betreffenden Forscher zu Christentum und Kirche überhaupt nichts. Hier fehlen die notwendigen theologischen Differenzierungen.

Das Buch kann als Nachschlagewerk gute Dienste tun. Freilich hätte man von ihm mehr erwartet: eine Untersuchung über die Bedeutung der Wiener evangelischen Professoren für das österreichische Geistesleben. Eine solche Arbeit, ausgedehnt auf den gesamten Bereich Österreich-Ungarns, die Wissenschaft, Kunst, Wirtschaft, Politik und Militär einbeziehen müßte, bleibt weiterhin ein Desiderat.

*Heidelberg*

*Gerhard May*

Peter Schicketanz: Carl Hildebrand von Cansteins Beziehungen zu Philipp Jakob Spener (= Arbeiten zur Geschichte des Pietismus, Band 1). Witten (Luther-Verlag) 1967. 212 S., 2 Faksimiles, geb. DM 19.80.

Mit diesem Buch beginnt eine neue Reihe kirchengeschichtlicher Arbeiten zu erscheinen, die eine empfindliche Lücke innerhalb der bestehenden Publikationsreihen zu schließen verspricht und zugleich das in jüngster Zeit neubelebte historische Interesse am Pietismus dokumentiert. Arbeiten über den Pietismus paßten, wenn sie spezielleren Charakter besaßen, in die bestehenden Reihen meist nicht hinein, so daß manche wertvolle Dissertation ungedruckt blieb. Gerade aber Spezialuntersuchungen sind nötig, wenn wir auf dem quellenmäßig noch ganz unzureichend erschlossenen und durch Einzeldarstellungen sehr ungleichmäßig bearbeiteten Feld der Pietismusforschung vorankommen wollen, und sie müssen publiziert werden, wenn die deutsche Kirchengeschichtsforschung neben der in der neueren Kirchengeschichte sehr rührigen außerdeutschen, vor allem angelsächsischen Forschung ihren Platz behaupten will. Das Erscheinen der im Auftrag der Historischen Kommission zur Erforschung des Pietismus herausgegebenen Reihe „Arbeiten zur Geschichte des Pietismus“, für die Kurt Aland, Erhard Peschke und Martin Schmidt verantwortlich zeichnen, ist also warm zu begrüßen. Bei dem hier zu besprechenden ersten Band der Reihe handelt es sich um eine für den Druck kaum veränderte Dissertation aus dem Jahre 1960 (Kirchl. Hochschule Berlin; vgl. das Selbstreferat ThLZ 87, 1962, 786 f.). Sch. untersucht aufgrund intensiven Quellenstudiums, hauptsächlich von Material des Archivs der Franckeschen Stiftungen in Halle/S., die Beziehungen des Freiherrn von Canstein (1667–1719) zu Philipp Jakob Spener (1635–1705), dem Begründer des lutherischen Pietismus.

Über Canstein ist vor Sch. nur einmal gründlich aus den Quellen des Halleschen Waisenhauses gearbeitet worden. Carl H. Chr. Plath (1829–1901), einer der ersten Schüler Albrecht Ritschls, hat 1861 eine Biographie des Freiherrn verfaßt, den er wegen mancher biographischen und persönlichen Ähnlichkeiten den in der lutherischen Kirche gebliebenen Grafen von Zinzendorf nannte. Sch., der Plaths Arbeit